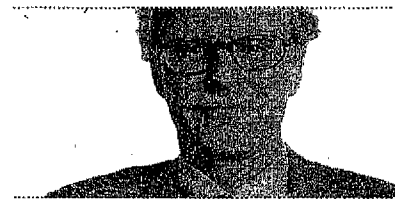


Macht Fernsehen glücklich?

Mütter und Manager sind vor der Mattscheibe schneller frustriert als Pensionierte oder Arbeitslose



Bruno S. Frey

Fernsehen ist heute eine der wichtigsten Tätigkeiten im Leben vieler, wenn nicht der meisten Menschen. Der Rückgang der Arbeitszeit in den letzten Jahrzehnten ist fast vollständig für vermehrtes Fernsehen verwendet worden. In Europa wurde im Jahr 2002 durchschnittlich etwa dreieinhalb Stunden pro Tag ferngesehen. In Italien sind es sogar mehr als vier Stunden und in Ungarn rund viereinhalb Stunden. Für einmal schneiden die Schweizer gut ab: Die durchschnittliche tägliche Fernsehdauer beträgt bei ihnen weniger als zweieinhalb Stunden.

Bei derartigen Zahlen ist allerdings Vorsicht geboten. Fernsehen wird ja auch als Geräuschkulisse verwendet, man kann daneben mit Gästen plaudern oder Zeitung lesen. Allerdings ist eine solche Nutzung des Fernsehens weniger verbreitet, als vermutet werden könnte. In rund siebzig Prozent der Fernsehzeit wird ausschliesslich und aktiv ferngesehen.

Fernsehen ist eine völlig freiwillige Tätigkeit; niemand zwingt uns, unsere Zeit so zu verbringen. Es liegt deshalb nahe zu folgern, Fernsehen bereite den Leuten Vergnügen – sonst würden sie es ja nicht tun. Sorgfältige Untersuchungen haben jedoch gezeigt, dass Fernsehen als wenig befriedigend empfunden wird. Eigener Bekundung nach bereiten die meisten anderen Freizeitaktivitäten – wie das Besuchen

von Freunden oder Sport – deutlich mehr Vergnügen. Wie lässt sich dieses Paradoxon erklären?

Fernsehen kann als eine (milde) Art von Sucht verstanden werden. Es ist schwierig, sich der Attraktivität dieses Mediums zu entziehen – auch wenn das Fernsehen nachher bereut wird. Wesentlich dafür verantwortlich ist der minimale Aufwand: Ein Knopfdruck genügt. Ein Theaterbesuch muss hingegen sorgfältig geplant und die Eintrittskarte reserviert werden. Selbst ein Filmbesuch ist aufwendiger, man muss sich vorher entscheiden, in welches Kino man gehen möchte. In beiden Fällen ist genügend Energie notwendig, um sich entsprechend zu kleiden und das Haus zu verlassen.

All dies fällt beim Fernsehen weg. Zur Faszination des Fernsehens gehört auch das heute so reichhaltige Angebot. Nicht wenige Leute verbringen deshalb ganze Abende damit, von einem Kanal zum andern zu hüpfen. Am Ende des Abends sind sie in aller Regel frustriert und geloben sich Besserung – um am Abend darauf wieder ähnlich herumzuzappen. Viele Leute sind beim Fernsehen, ähnlich wie beim Rauchen oder Spielen, einem Problem der Selbstkontrolle unterworfen. Sie möchten anders handeln, können sich aber nicht beherrschen.

Macht Fernsehen alle Leute unglücklich? Vereinfacht sollten zwei Gruppen von Personen unterschieden werden. Bei Leuten in anspruchsvollen Positionen, vor allem auch erwerbstätigen Frauen mit Kindern, ist die Zeit besonders knapp. Unterliegen sie einer Fernsehsucht, haben sie dafür besonders teuer zu bezahlen, weil sie in der entsprechenden Zeit wichtigere Dinge hätten erledigen können. Umgekehrt leiden Pensionierte, Arbeitslose oder Kranke viel weniger unter Zeitknappheit. Es macht ihnen deshalb weniger aus, wenn sie mehr fernsehen, als sie – nachträglich be-

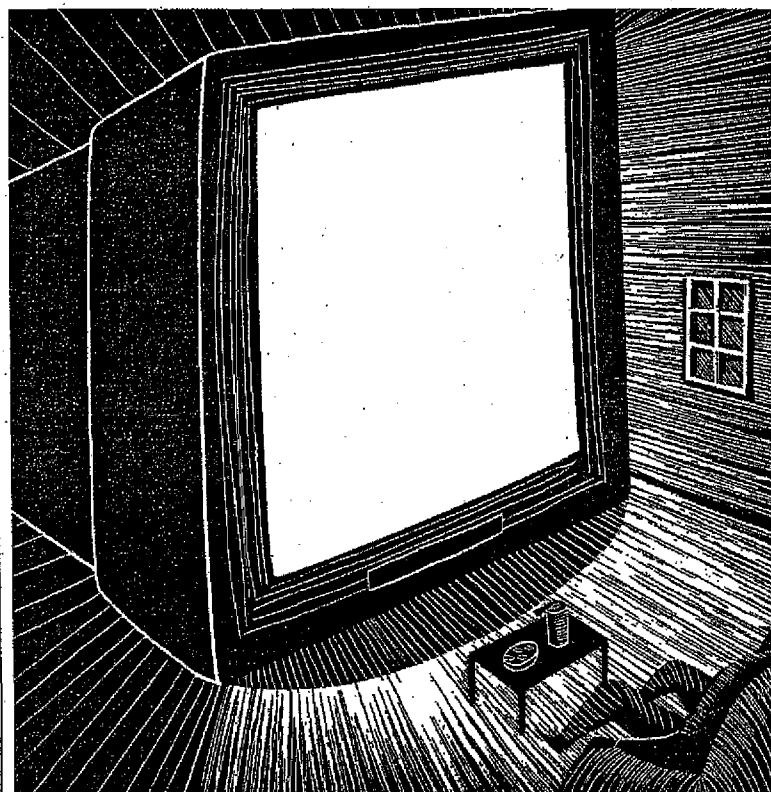


ILLUSTRATION: GABI KÖPPE

trachtet – eigentlich wollten. Meine Mitarbeiterin Christiane Benesch hat in ihrer Diplomarbeit diese Zusammenhänge anhand von mehr als 40 000 Personen für 22 europäische Länder und für die Periode zwischen 2002

Der Theologe Karl Barth betonte, er sei zwar fernsehsüchtig, aber immerhin fähig, sich dagegen zu wehren.

und 2003 empirisch analysiert. Laut dieser Untersuchung unterliegen Personen mit wenig freier Zeit in der Tat einer Art von Fernsehsucht: Sie wären mit ihrem Leben zufriedener, wenn sie fähig wären, weniger fernzusehen. Hingegen wird die Gruppe von Personen mit wenig Zeitknappheit durch ihren Fernsehkonsum weder glücklicher noch unglücklicher.

Vermutlich wird sich das Problem der Fernsehsucht in der Zukunft noch verschärfen. Neue Fernsehtechnologien machen es immer einfacher, sich diesem Medium hinzugeben. Schon bald wird in vielen Küchen, Bädern

und WC ein Flachbildschirm installiert sein. Damit werden aber auch jene Menschen unglücklicher, die damit nicht massvoll umgehen können.

Der Fernsehsucht sind wir nicht hilflos ausgeliefert. Menschen sind erfindungsreich und haben Möglichkeiten geschaffen, um sich gegen die eigene Schwäche zu wappnen. Der grosse Theologe Karl Barth wurde in einem Interview gefragt, ob er viel fernsehe. Er antwortete, er besitze keinen Fernsehapparat. Die Interviewerin schloss daraus, dieses Medium sei für einen so grossen Geist wohl abwegig. Die Interpretation war falsch. Karl Barth betonte, er sei zwar fernsehsüchtig, aber immerhin fähig, sich dagegen zu wehren. Für ihn sei es das Einfachste, keinen Fernseher zu besitzen. Andere Leute verwenden ähnliche Mechanismen der Selbstkontrolle, indem sie den Fernsehapparat in einen möglichst entfernten Raum mit unbequemen Stühlen stellen.

Die Fernsehsucht ist in vielen Ländern der Welt zu einem ernsthaften Problem geworden. Es geht nicht nur darum, dass wichtige Werte wie Freundschaft und Geselligkeit untergraben und eine einseitige Sicht der Politik und Gesellschaft vermittelt werden. Das Gefühl, gemäss eigener Einschätzung zu viel Zeit damit zu verbringen, macht gerade den aktivsten Teil unserer Bevölkerung unzufrieden. Darüber zu moralisieren und darin (wieder einmal) den Untergang der Menschheit zu sehen, ist jedoch unangebracht. Vielmehr sollten den Fernsehsüchtigen Möglichkeiten gezeigt werden, wie die Sucht ohne grossen Aufwand gemindert werden kann. Ein gutes Verfahren ist es, Karl Barth zu folgen und erst gar keinen Fernseher anzuschaffen.

Bruno S. Frey ist Professor für Volkswirtschaft am Institut für empirische Wirtschaftsforschung der Universität Zürich.